

Nummer 4
15. bis 28. Februar 2025

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Manifestieren
Glauben und wünschen



Ralph Weibel

Worüber haben Sie sich das letzte Mal unfassbar gefreut? Die Sonnenstrahlen in den Skiferien, den Sieg Ihres Lieblingsvereins oder die wiedergefundenen Schlüssel? Alles Dinge, die Sie nicht beeinflussen können. Wahrscheinlich bezeichnen wir die Freude darüber deshalb als unfassbar. Gleichzeitig widerstrebt es uns, dem Zufall ausgeliefert zu sein. Es könnte auch ins Gegenteil umschlagen. Gerne kontrollieren wir die Ereignisse und überlassen nichts dem Zufall. Und wenn wir diesem schon ausgeliefert sind, versichern wir uns wenigstens dagegen. Was mitunter komische Blüten treibt. Man kann sich beispielsweise gegen Funklöcher, das Stehengelassen-Werden vor dem Traualtar oder eine Ohnmacht im Kreissaal versichern lassen. Erfunden wurden diese Versicherungen gegen die Unbill des Lebens von geschäftstüchtigen Menschen.

Je nach Betrachtung könnte man einen blühenden Geschäftssinn auch denjenigen unterstellen, die einen anderen Trend befeuern: die Manifestation. Das Wort «manifestare» stammt aus dem Lateinischen und bedeutet wörtlich übersetzt «handgreiflich machen». Ungezählte gedruckte Ratgeber und Seminare erklären einem, wie man Gedanken oder Wünsche ins Universum schickt, die sich dann erfüllen. Bei Eliane in unserer Titelgeschichte hat das geklappt. Sie hat ihren Traummann gefunden und ist von der Methode überzeugt. Kritischer sieht dies der Theologe Jean-Pierre Sitzler. Dem Manifestieren gesteht er das Bündeln eines Wunsches zu, ähnlich einem Gebet. Der Unterschied liegt für ihn darin, wer die Entscheidung trifft: jemand selbst oder eine göttliche Macht? Im Rahmen einer Portfolio-Arbeit an der Fachhochschule ZHAW in Winterthur ging die Journalismus-Studentin Alexandra Inniger dieser Frage nach und lieferte einen interessanten Diskussionsbeitrag.

Sicher ist: In einer zusehends entwurzelten Gesellschaft sind viele auf der Suche nach etwas Greifbarem. Persönlich empfehle ich etwas mehr Mut, Neues auszuprobieren, und in allen Dingen mehr Gottvertrauen.

Titelbild: Die Sehnsucht in Worte fassen
Bild: Andy Joseph, ADUR Werbung AG

- 3 Neues Friedhofsreglement: **Gemeinsam auf einem Friedhof**
Stellungnahme zu muslimischen Grabfeldern in Weinfeldern



Bild: Alexandra Inniger

- 4–6 Manifestieren: **Eine moderne Form des Gebets?**
Aus Wunsch und Denken wird Wunschdenken
- 7 Deutsch-Café: **«Sprache ist der Schlüssel»**
Freiwillige verrichten wichtige Arbeit, sind aber Mangelware
- 8 Glaubensbilder: **«Wie schön, an einem ...»**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag



Bild: Marina Ospitia

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Mission mit Herz**
Erste weibliche Ordensgemeinschaft
kolumbianischen Ursprungs
- 11 Gedanken zur Lesung: **Feldrede und Feindesliebe**
- 12 Katholischer Frauenbund TG: **Glaube heute und morgen**
Referat und meditative Kreistänze für Frauen
- 12 News
- 13 Inserate
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Gemeinsam auf einem Friedhof

Stellungnahme zu muslimischen Grabfeldern in Weinfelden

Im Mai stimmt Weinfelden über das neue Friedhofsreglement ab. Darin ist ein islamisches Grabfeld vorgesehen. Die katholische Kirchgemeinde St. Johannes und dessen Leiter Armin Ruf unterstützen den Beschluss des Stadtparlamentes. Dieser folgt dem Antrag der örtlichen Friedhofscommission. Mit einer Petition, die schweizweit Schlagzeilen machte, soll das islamische Grabfeld verhindert werden. Die katholische Kirchgemeinde stellt sich hinter den hier veröffentlichten Text von Jörg Niederer. Dieser ist Pfarrer der evangelisch-methodistischen Kirche und für Weinfelden zuständig.



Bild: Beatrice Eigenmann

Unruhe um die letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Weinfelden

Zu einer Zeit, als sich in der Schweiz die Religionslandschaft noch weitgehend christlich zeigte – abgesehen von den damals ungeliebten schweizerischen Juden –, verliefen weit heftigere Bruchlinien zwischen den Konfessionen, als dies heute der Fall ist. So war es undenkbar, dass Katholiken auf protestantischen Friedhöfen bestattet wurden oder anders herum.

Damals entstanden erste Methodistengemeinden. Ihren Pfarrern wurde es verboten, Abdankungen auf protestantischen Friedhöfen

zu halten. Gläubige dieser damals neu aufblühenden Kirche in der Schweiz mussten sich für eine christliche Bestattung an den reformierten Pfarrer wenden.

Der war den Methodisten oft ablehnend gesinnt. Aus diesem Grund kaufte etwa die Methodistengemeinde von Rheineck ein Stück Land, um dort ihre Toten «methodistisch» beisetzen zu können. Bevor es aber so weit war, kam eine neue Bundesverfassung, und damit wurde das Bestattungswesen verstaatlicht, nicht zur Freude vieler evangelischer und katholischer Christen. Damals wollten Katholiken und Protestanten noch nicht nebeneinander in Gräbern liegen, doch genau das brachte das staatliche Bestattungswesen mit sich. Ein Bundesgerichtsurteil bestätigte diese «Ungeheuerlichkeit» und hielt fest, dass im Tod alle gleich seien, egal aus welchem Stand oder welcher Konfession.

Heute kräht kein Hahn mehr nach getrennten Friedhöfen. Und die Bestattungsarten sind vielfältiger geworden als früher. Zur Erdbestattung ist die Kremation und Beisetzung

in Urnengräbern oder Gemeinschaftsgräbern gekommen, wobei Urnen auch auf privatem Grund bestattet werden dürfen. Geschichtlich bedingt gibt es bis heute auch Friedhöfe, in denen ausschliesslich jüdische Menschen bestattet werden. Neuere Friedhöfe sehen für jüdische Gräber auch eigene Abteilungen in ihren Friedhofsanlagen vor.

Gemeinsam auf einem Friedhof, aber in unterschiedlichen Bereichen, das gibt es auch für Muslime, etwa auf dem Waldfriedhof Meisenhard in Olten.

Genau dieser Wunsch von Muslimen nach einem eigenen Grabfeld auf dem gemeinsamen Friedhof gibt nun in Weinfelden heftig zu reden. Dabei wird, was einst ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Gleichbehandlung von verstorbenen Christen war, nun dazu verwendet, diesen Wunsch der Muslime zu kritisieren. Ein vor 150 Jahren integrierendes Gesetz wird heute für die Rückweisung der Ansprüche einer Religionsgemeinschaft verwendet, die es damals bei uns gar noch nicht gab.

Darf es auf einem Friedhof ausgewiesene Bereiche geben? Keine Frage, die gibt es schon: Urnennischen etwa. Erdgräber von Erwachsenen. In Winterthur auf dem Friedhof kann man sich Urnengräber unter Bäumen aussuchen. Für Kindergräber

ausgewiesene Bereiche gibt es auch auf fast allen Friedhöfen der Deutschschweiz. Heisst das, dass Kinder nicht so wichtig sind wie Erwachsene? Doch sicher nicht. Im Gegenteil, man will ihnen besonders gerecht werden.

Rechtlich gesehen könnte ich als Erwachsener nun verlangen, dass ich auch im Bereich der Kindergräber bestattet werde. Denn Grabfelder dürfen nicht ausschliesslich für eine bestimmte Gruppe von Menschen verwendet werden. Das würde auch so sein bei einem islamischen Grabfeld auf dem Friedhof Weinfelden. Auch dort könnten sich Menschen anderer Religion oder Konfession bestatten lassen. Ob sie das wollen? Ich vermute, dass dies überraschend oft geschehen wird, besonders bei religionsgemischten Paaren.

Ich habe grosse Sympathie für den Wunsch der Muslime auf ein eigenes Grabfeld innerhalb des gemeinsamen Friedhofs. Denn genau das drückt doch aus, dass alle dazugehören dürfen, verstorbene Kinder in ihrem Bereich, Erdbestattete in ihrem Bereich, Feuerbestattete in ihrem Bereich, unter Bäumen Bestattete in ihrem Bereich, jüdische Menschen in ihrem Bereich und auch muslimische Menschen in ihrem Bereich. Denn wenn es zu einer Bestattung kommen muss, dann will man doch nicht streiten, sondern Frieden finden.

«Da hob der Prophet den Leichnam des Gottesmannes auf. Er legte ihn auf den Esel und nahm ihn mit zurück. Als er wieder in seiner Stadt war, trauerte der Prophet um ihn und begrub ihn. Er legte den Leichnam in sein eigenes Grab.»

(1. Könige 13,29+30)

Eine moderne Form des Gebets?



Aus Wunsch und Denken wird Wunschdenken

Bittet, so wird euch gegeben. Dieses jahrtausendealte Prinzip aus der Bibel verbreitet sich neuerdings auch auf Social Media. Dort geht es aber nicht um den Glauben an Gott, sondern um Wünsche an das Universum. Mithilfe des Manifestierens will Eliane ihren Traummann gefunden haben. Welche psychologische Theorie steckt dahinter? Und was meint eigentlich die Kirche dazu?

Unsere Gedanken schaffen unsere Realität. Wer das glaubt, wird selig – im wahrsten Sinne des Wortes. Ob ein volles Portemonnaie, ein neues Auto oder ein harmonisches Familienleben, alles soll man sich direkt beim Universum bestellen können. Man braucht nur darum zu bitten. Das Gesetz der Anziehung besagt: Gleiches zieht Gleiches an. Wenn wir also positiv denken, wird uns Positives widerfahren. So lautet das Versprechen von spirituellen Gurus und selbst ernannten Hohepriesterinnen, die auf TikTok Anleitungen zum korrekten Manifestieren geben.

Gemäss Duden bedeutet manifestieren: sich als etwas Bestimmtes offenbaren. In esoterischen Kreisen ist damit die bewusste Beeinflussung der eigenen Zukunft durch positive Glaubenssätze gemeint. Eine der beliebtesten Manifestationsmethoden ist es, sich einen Wunsch wiederholt aufzuschreiben. Also beispielsweise: «Ich finde einen liebenswerten Partner.» Dieser Glaubenssatz wird dann verinnerlicht und gleichzeitig als Forderung an den Kosmos gesendet.

Der Placebo-Effekt des Universums

Der Religionswissenschaftler und Psychotherapeut Sebastian Murken beschreibt Glaubenssätze in einem Interview als innere Muster, die durch Gedanken und Erlebnisse geformt werden. Sie sind tief im Unterbewusstsein verankert und steuern von dort aus unser Verhalten. Wir sind diesen Verhaltensmustern aber nicht hilflos ausgeliefert, sondern können negative mit positiven überschreiben und so unseren Lebensweg aktiver steuern. «Wenn wir ein inneres Bild davon entwickeln, wo wir hinwollen, ist es tatsächlich wahrscheinlicher, dass wir unsere Ziele erreichen», sagt Sebastian Murken. Manifestieren hat für ihn daher mehr mit Psychologie als mit Spiritualität zu tun. Jede Form der positiven

Erwartungshaltung unterstütze das Eintreffen dieser Erwartung, das beweise der Placebo-Effekt. «Das Medikament ist lediglich ein Medium, über das die Erwartung transportiert wird – genauso wie bei Manifestationen das Medium ein wohlwollendes Universum ist.» Trotzdem sieht Murken darin auch einen religiösen Aspekt. In der westlichen Gesellschaft nimmt der traditionelle Gottesglaube zwar immer mehr ab, die Suche nach einem Transzendenzbezug ist und bleibt jedoch ein zentraler Bestandteil unserer Psyche. Damit versuchen wir, uns Unerklärliches zu erklären – wie die Erfüllung eines Wunsches auf scheinbar wundersame Weise.

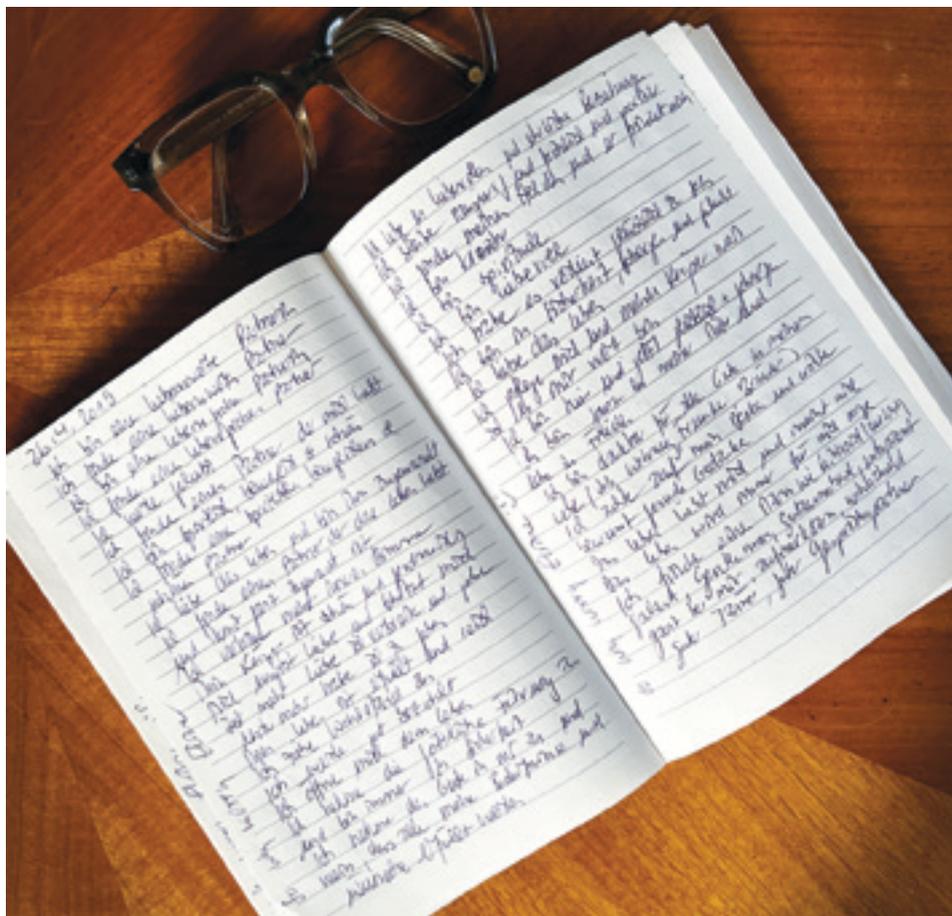
129 Tagebucheinträge zum Traumpartner

Um einen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen, sollten wir ihn also vorher genau visualisieren. Zumindest bei Eliane hat das funktioniert. Aufgewachsen ist sie in der «Gemeinde für Christus» (damals noch «Evangelischer Brüderverein»), in der nur das Beten zu Gott erlaubt war. Eliane hat

diese Freikirche zwar schon vor langer Zeit verlassen, ihre streng religiöse Vergangenheit beeinflusst ihr Leben aber bis heute. Rund vier Monate lang hat die 55-Jährige jeden Abend manifestiert. Dazu hat sie in ihrem Tagebuch alle gewünschten Eigenschaften ihres zukünftigen Partners aufgelistet. Kurze Zeit später ist Yves in ihr Leben getreten und hat all ihre Erwartungen erfüllt. Kennengelernt haben sie sich letztlich über ihren gemeinsamen Coiffeur, der sie verkuppelt hat. Die beiden sind seit vier Jahren glücklich zusammen und Eliane ist überzeugt: «Das Universum hat uns zusammengeführt!» Seit diesem Erlebnis hat sich ihr Glaube stark verändert.

Entscheider

Seine Wünsche bei einer höheren Macht anzubringen und auf deren Erfüllung zu hoffen, ist eine Beschreibung, die sowohl auf das Beten wie auf das Manifestieren zutrifft. Ein entscheidender Unterschied dieser beiden Praktiken ist deren Forderungscharakter. In allen klassischen Religionen ist Gott der Entscheider, in anderen meist



Bilder: Alexandra Inniger

Rückblickend betrachtet glaubt Eliane an den Erfolg der aufgeschriebenen Gedanken.

Ein festes Ritual

Bitte einmal den perfekten Mann

der Mensch. «Der Schöpfer erwartet von seinen ›Schöpfungen‹ immer ein gewisses Verhalten, damit das von ihnen Gewünschte eintritt», sagt Sebastian Murken. Alle Zehn Gebote in der Heiligen Schrift starten mit den Worten: «Du sollst...» Gott verlangt darin beispielsweise, nicht zu töten und keine anderen Götter neben ihm zu haben. Beim Manifestieren stellen sich die Menschen umgekehrt meist selbst ins Zentrum des Universums, an das sie ihre Forderungen stellen. Ausser dem Wünschen brauchen sie für ihr Glück nichts zu leisten. Sie werden ihr eigener Gott und entscheiden darüber, was sie für ein gutes Leben brauchen.

Paradoxerweise fokussiert man sich beim Glauben an den unendlichen Kosmos hauptsächlich auf sich und seine eigene kleine Welt. Murken warnt deshalb vor einer Entsolidarisierung unserer ohnehin schon stark individualisierten Gesellschaft. Nach der Logik des Manifestierens bekommt jeder und jede genau das, was er oder sie verdient. Folglich benötigten die Armen und Kranken auch keine Hilfe, sie müssten einfach nur ihre verinnerlichten Glaubenssätze anpassen.

Bittet, so wird euch gegeben?

Im Gegensatz dazu sind die Mitmenschen ein zentraler Bestandteil des Christentums. Gott kümmert sich um seine Schützlinge und möchte, dass sie einander auch gegenseitig unterstützen. Das ist zwar eine weitere Forderung von seiner Seite, aber die Bibel besagt auch: «Bittet, so wird euch gegeben.» Dürfen wir uns also auch von Gott eine erfolgreiche Karriere und übermässigen Reichtum wünschen? Grundsätzlich sind uns im Gebet keine Grenzen gesetzt. Hochmut und Habgier sind jedoch zwei der Sieben Todsünden, die als besonders schwere Vergehen gelten. Ruhm und Geld gehören zu den beliebtesten Wünschen beim Manifestieren, aus christlicher Sicht schwächen diese Begierden aber die Beziehung zu Gott.

Zudem sieht das Christentum das Universum als Werk Gottes, nicht als höhere Macht zum Anbeten. Der katholische Theologe Jean-Pierre Sitzler betrachtet moderne Spiritualität daher kritisch. Dazu sein Interview auf Seite 6.

Alexandra Inniger

Eliane hatte es satt, auf den perfekten Mann zu warten, und hat ihn sich darum direkt beim Universum bestellt. Jeden Abend hat sich die 55-Jährige die gleichen Sätze in ihr Tagebuch geschrieben.

Ich bin eine liebenswerte Partnerin. Ich finde einen liebenswerten Partner, habe ich geschrieben – oder: Ich bin eine lebensfrohe Partnerin, ich finde einen lebensfrohen Partner.

Vier Monate lang hat sie ihre Hausaufgaben gemacht und keinen einzigen Tag ausgelassen.

Ohne dieses Ritual bin ich nicht eingeschlafen. Ich habe das mit viel Freude gemacht. Manchmal konnte ich es auswendig aufschreiben und manchmal dachte ich: Was machst du hier eigentlich? Jeden Abend die gleichen Sätze – für was? Aber es war fast wie eine Sucht.

In diesem Fall war es eine Sucht, die sich zum Positiven änderte. Eliane hat ihren Traummann kurz darauf gefunden und erklärt sich ihren Erfolg so:

Manifestieren heisst, sich mental auf eine Situation einzustellen, die man sich wünscht. Ich habe mir vorgestellt, wie dieser Mann sein müsste. Mein jetziger Partner entspricht fast zu 100 Prozent diesem Mann. Daher glaube ich, es hat funktioniert.

Genauso wie positive kann man auch negative Glaubenssätze manifestieren. Eliane ist in einer streng religiösen Freikirche aufgewachsen, was ihren Glauben stark geprägt hat.

Die Glaubenssätze sind in einem betoniert von den Predigten, die ich als Kind über mich ergehen lassen musste. Sehr viel war mit Angst verbunden. Nicht ein freier Glaube, nicht ein guter oder lieber Gott, sondern ein strafender.

Wegen dieses Weltbilds dachte sie häufig, sie hätte ihren Traummann gar nicht verdient, weil sie gesündigt habe. Auch andere negative Glaubenssätze entstanden in dieser Zeit. Sie fühlte sich oft alleingelassen, weil sie ausserhalb der Kirche mit niemandem zu tun haben durfte. So tönte ihre innere Stimme damals:

Ich gehöre nicht dazu, ich bin ausgeschlossen. Ich bin anders, ich bin nicht schön, ich bin nicht begehrenswert.

Lange hat sie gebraucht, um sich selbst zu akzeptieren und sich von der Kirche zu lösen. Deshalb sei es ein Wunder, dass sie ihren Glauben nicht verloren habe.

Ich würde trotzdem sagen, nach all den Jahren, in denen ich eigentlich nicht mehr wollte: Ich glaube, dass es einen Gott gibt. Aber ich glaube auch, dass alles viel grösser ist, als in meiner kindlichen Vorstellung. Das war eine kleine Welt, in der ich aufgewachsen bin. Ich glaube, es ist alles viel grösser und wir haben alle keine Ahnung.

Eliane betet immer noch, aber nicht mehr so wie früher mit geschlossenen Augen und verschränkten Fingern. Beten ist für sie heute Tagebuch schreiben. So spürt sie die Verbindung zu Gott und dem Universum.

Dieser Text basiert auf einem Audiobeitrag von Alexandra Inniger.



Eliane und Yves sind noch genauso verliebt wie am Anfang ihrer Beziehung.

Beten stammt von bitten

«Gott ist nicht der Nikolaus, dem ich einfach einen netten Spruch vortragen kann»

Beim Manifestieren wenden sich die Menschen mit ihren Anliegen an den Kosmos. Jean-Pierre Sitzler vertraut dagegen auf Gott. Im Interview setzt sich der Leiter der Erwachsenenbildung der katholischen Landeskirche Thurgau mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zum traditionellen Gebet auseinander.

Jean-Pierre Sitzler, Manifestieren wird auf Social Media immer beliebter. Kann man diese Praxis mit dem Beten vergleichen?

Da gibt es einige Verbindungslinien. Die Menschen brauchen immer etwas, woran sie sich festhalten können. Dazu eignet sich sowohl der Glaube an das Universum als auch der Glaube an einen Gott. Zudem gibt es bei beiden Praktiken Extreme – entweder gibt man alle Verantwortung an eine übernatürliche Kraft ab oder man bestimmt alles selbst.

Nehmen die Menschen beim Manifestieren ihr Glück eher selbst in die Hand, wohingegen sie die Verantwortung beim Beten an Gott abgeben?

Nicht unbedingt. Es gibt zwar Gläubige, die der Ansicht sind, wenn es ihnen schlecht geht, müssten sie nur mehr beten. Das mag helfen, aber meist stösst der Glaube dort an seine Grenzen. Der Unterschied ist eher die Frage, ob ich rein menschliche Ziele verfolge oder mich Gott zuwende. In der Religion spielt zudem die Gemeinschaft eine wichtige Rolle.

Der Glaube schenkt also mehr Halt als eigennütziges Wünschen?

Das kommt auf die Art der Wünsche an. Wenn es nur darum geht, reich zu werden oder immer zuoberst auf der Siegertreppe zu stehen, ist das meiner Meinung nach wenig



Bild: KI

sinnstiftend. Aber auch beim Manifestieren ist ein spiritueller Zugang möglich, indem ich das Universum als göttliche Energie betrachte und versuche, ihr näherzukommen. Ich finde es aber schwierig, mich an einen unendlichen Kosmos zu wenden. Wo ist da mein Gegenüber? Im Christentum habe ich einen Gott vor mir, der Mensch geworden ist und folglich um das Menschliche weiss.

Weshalb wenden sich dann immer mehr Menschen dem Universum zu, aber von Gott und der Kirche ab?

Dahinter steckt die Sehnsucht nach einer höheren Macht und die Suche nach einem allumfassenden Sinn. Religionswissenschaftlich betrachtet sind dies die Ursprünge aller Glaubensrichtungen. Heutzutage kehren verständlicherweise viele Menschen der Kirche den Rücken, aufgrund der Skandale und des Wissenschaftsoptimismus. Dann bleibt diese Sehnsucht aber unerfüllt.

Würden Sie das Manifestieren empfehlen?

Ich will es sicherlich niemandem verbieten. Man sollte sich zuvor aber zwei Fragen stellen: Was entspricht mir? Und was ist

menschenwürdig? So verleiht man dieser Praxis eine spirituelle Note. Dreht sich nämlich alles nur um Selbstoptimierung, stosse ich einerseits als Mensch an meine körperlichen und psychischen Grenzen. Andererseits gehe ich im Extremfall über Leichen, um meine Ziele zu erreichen. In den Religionen gibt es für diesen Fall ein Korrektiv – die Mitmenschen werden mitbedacht. Das bremst zwar vermutlich auf der eigenen Zielgeraden, hilft aber der Gesellschaft als Ganzer.

Und worauf sollte man beim Beten achten?

Als Kinder lernen wir Gebete wie das Vaterunser als Orientierungshilfe auswendig. Es geht aber nicht nur darum, etwas aufzusagen – wie beim Manifestieren. Gott ist nicht der Nikolaus, dem ich einfach einen netten Spruch vortragen kann. Im Gebet geht es vielmehr darum, mit dem Schöpfer in eine Beziehung zu treten und zuzuhören. Auch wenn keine Stimme zu mir spricht, kann ich versuchen, darauf zu hören, was sich in mir regt und mich im Innersten berührt. Darin manifestiere ich mich.

Interview: Alexandra Inniger



Bild: Alexandra Inniger

Jean-Pierre Sitzler, Leiter Erwachsenenbildung der katholischen Landeskirche Thurgau

Gibet

Beten leitet sich aus dem althochdeutschen *gibet* ab und bedeutet ursprünglich bitten. Auch wenn das Bitten aus theologischer Sicht nicht der Hauptfokus der menschlichen Gottesbeziehung sein sollte, zeigt die Wortbedeutung dessen Wichtigkeit im Gebet. Beim Manifestieren ist das Bitten der zentrale Aspekt. Daher behauptet der Religionspsychologe Sebastian Murken: «Jede Form des Betens ist auch eine Form der Manifestation.»

Ob wir nun religiös, spirituell oder atheistisch sind – wir manifestieren alle ein bisschen, weil wir nie wunschlos glücklich sind. Jeder von uns hat Hoffnungen und Träume und stellt sich seine ideale Zukunft vor. Wir können uns frei entscheiden, ob wir dafür auf uns selbst, das Universum oder auf Gott vertrauen. Aber vielleicht ist die wichtigste Entscheidung, ob wir uns nur um uns selbst kümmern oder auch um unsere Mitmenschen.

«Sprache ist der Schlüssel»

Freiwillige verrichten wichtige Arbeit, sind aber Mangelware

Einmal in der Woche treffen sich Geflüchtete, Expats und freiwillige Helferinnen und Helfer im Deutsch-Café. Die Unterstützer der Schwächeren suchen dabei selbst nach Unterstützung und laden zu einem Kaffeekränzchen nach Frauenfeld.

Für das vereinbarte Interview hat das Netzwerk Asyl in Frauenfeld gleich das ganze verfügbare Leitungsteam des Deutsch-Cafés angeboten. Was zu einer eher ungewöhnlichen Interview-Situation führt, unterstreicht das Engagement und den Einsatzwillen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie an vielen anderen Orten liegt den Freiwilligen die Hilfe für Fremdsprachige am Herzen. «Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt», sagte der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein. Oder wie es in unserer Runde genannt wird: «Sprache ist der Schlüssel.» Unbestritten stellt die Sprachgrenze bei der Integration von Menschen eine der grössten Hürden dar. «Dies bekommen nicht nur Geflüchtete zu spüren», betonen die Frauenfelder Netzwerker, «sondern auch Expats.» Das sind Zugezogene, welche die deutsche Sprache noch nicht beherrschen. Wobei das Noch in Klammern gesetzt werden müsste, weil gerade darauf die Hilfe abzielt.

Umfeld aufbauen

Jeweils montags treffen sie sich, in unserem Fall, im Deutsch-Café in der Kantonsbibliothek in Frauenfeld. Nach einer Einführung in ein Thema, einem kurzen Vortrag oder dem Formulieren eines Lernziels werden betreute Kleingruppen gebildet. Oft entwickeln sich beim gemeinsamen Lernen persönliche Beziehungen. Zum einen unter den Teilnehmenden, aber auch zu den Freiwilligen. «Speziell bei geflüchteten Menschen besteht oft ein grösserer Bedarf an Unterstützung.» Beispielsweise im Umgang mit Behörden, Ämtern oder Schulen. Letzteren wird eine hohe Sensibilität für die Probleme der Benachteiligten attestiert, dazu aber ebenfalls eine oft hohe Überlastung. Somit ist die öffentliche Hand froh um die Hilfe engagierter Personen. «Manchmal hilft es schon, wenn man erklärt, was auf dem Aufgebot für eine Schulreise steht.»

Die Treffen im Deutsch-Café helfen, ein soziales Umfeld aufzubauen. Verschiedentlich entwickeln sich dabei nachhaltige Freundschaften. Die Freiwilligen

unterstreichen diese Aussage mit Berichten von zusätzlichem Gitarrenunterricht, Grosselterndiensten oder der erfolgreichen Vermittlung einer Lehrstelle. «Unsere Arbeit ist keinesfalls ein einseitiges Geben. Wir bekommen viel zurück.»

«Man muss Menschen mögen»

Vielerorts in der Schweiz bestehen gleiche oder ähnliche Angebote wie in Frauenfeld. Gemeinsam ist allen dasselbe Problem: Es fehlt an freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. In ländlicheren Gemeinden als der Thurgauer Hauptstadt akzentuiert sich dies noch mehr. «In kleinen Ortschaften gibt es manchmal überhaupt niemanden, der sich um die Anliegen von sprachlich Benachteiligten kümmert.» So verschieden die Beweggründe der freiwilligen Netzwerker sind, so unterschiedlich ist deren Hintergrund. Besondere Voraussetzungen sind nicht gefordert. «Wichtig ist einfach, dass man Menschen gerne hat.» Für Rechtsfragen stehen den Freiwilligen und Geflüchteten Fachleute zur Seite, insbesondere von der *Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau (Agathu)* in Kreuzlingen.

Win-win-Situation

Meistens geht es an den Montagnachmittagen aber nicht um die grossen Probleme. «Manchmal reicht es, einfach etwas vorzulesen oder sich vorlesen zu lassen.» Insbesondere Personen, die schon aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, bietet sich im Deutsch-Café ebenfalls die Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung und der Pflege der eigenen Sozialkontakte. Diese Win-win-Situation entsteht sowohl in der Gruppe als auch bei Einzelbegleitungen.

Für die Zukunft wünscht sich das Netzwerk Asyl – neben mehr Freiwilligen – eine gute Zusammenarbeit mit den Behörden. «Vieles hat sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt», sind sich alle einig. Dazu trägt ein Runder Tisch bei, an den man sich regelmässig setzt und diskutiert. Was nochmals beweist, wie wichtig es ist, mit einer gemeinsamen Sprache Grenzen zu überwinden.

Ralph Weibel

■ Kontakt: info@netzwerk-asyl-tg.ch
www.netzwerk-asyl-tg.ch



Nach der Begrüssung im Deutsch-Café ...



... werden die Kinder betreut ...



... und das Lernthema bekannt gegeben, ...



... welches in Kleingruppen erarbeitet wird.

«Wie schön, an einem erleuchteten Ort zu leben!»

Pia Szalatnay aus Romanshorn fotografierte am Walensee.



Bild: Pia Szalatnay

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Schicken Sie Ihr hochformatiges Bild evtl. mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 16. Februar 13.00 Uhr
So, 23. Februar 13.00 Uhr

www.misioni-tg.ch
St. Nikolaus Wil
St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

Sa, 15. Februar 19.00 Uhr
So, 16. Februar 10.00 Uhr
12.00 Uhr
17.30 Uhr
So, 23. Februar 10.00 Uhr
12.00 Uhr
17.30 Uhr

www.hkm-frauenfeld.ch
St. Martin Arbon
Kirche Bernrain Kreuzlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen
Kirche Bernrain Kreuzlingen
Klösterli Frauenfeld
St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 16. Februar 12.00 Uhr
So, 23. Februar 12.00 Uhr

www.polskamisja.ch
St. Johannes Weinfeld
St. Johannes Weinfeld

■ Portugiesische Mission

Sa, 15. Februar 17.30 Uhr
So, 16. Februar 16.30 Uhr
So, 23. Februar 09.00 Uhr
11.00 Uhr

www.mclp-suicaoriental.ch
Klösterli Frauenfeld
St. Maria Schaffhausen
St. Maria Sitterdorf
St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 16. Februar 10.00 Uhr

www.slomisija.ch
St. Stefan Amriswil

■ Spanische Mission

Sa, 15. Februar 18.45 Uhr
So, 16. Februar 10.30 Uhr
12.15 Uhr
Sa, 22. Februar 18.45 Uhr
So, 23. Februar 09.30 Uhr
11.15 Uhr

www.mcle-tg-sh.ch
St. Maria Schaffhausen
Klösterli Frauenfeld
St. Stefan Kreuzlingen
St. Maria Schaffhausen
Galluskapelle Arbon
St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 22. Februar 19.00 Uhr Alte Kirche Romanshorn

■ Ukrainische Mission

So, 23. Februar 10.00 Uhr Klosterkirche Münsterlingen

■ Ungarische Mission

www.magyar-misszio.ch
Der nächste Gottesdienst findet am 9. März statt.

■ Aus dem Bistum

Umkehr als Wegweiser

Was mich bewegt

Vor gut drei Monaten ist die Synode in Rom zu Ende gegangen. Das Abschlussdokument wurde von Papst Franziskus umgehend als verbindlich erklärt. Damit zeigt er, wie ernst er die Arbeit der Synodalen und aller Mitwirkenden nimmt. Das bedeutet, dass wir eine grosse Hausaufgabe erhalten haben – eine echte Chance und Herausforderung zugleich! Nun heisst es: Avanti! Vorwärts, ausprobieren, experimentieren, neue Schritte wagen.



Verkehrsschild vor Ollon im Kanton Waadt

Ich habe das Abschlussdokument vor mir liegen und stolpere über das Inhaltsverzeichnis. Es macht mich stutzig. In vier der fünf Hauptteile taucht das Wort «Umkehr» im Titel auf: Vom Heiligen Geist zur Umkehr gerufen, Umkehr in den Beziehungen, in den Prozessen, in den Bindungen. Erst dann folgt das Kapitel über den Auftrag zur Sendung.

Umkehr, das bedeutet doch, nicht einfach wie gewohnt vorwärts zu machen; Umkehr lädt vielmehr zur Richtungsänderung ein, zu neuen, zu anderen Wegen. Umkehr verlangt Selbstreflexion und bedeutet Massnahmen an der Botschaft Jesu. Vor dem Avanti ist nochmals ein gutes Hinhören gefragt, damit wir die Botschaft Jesu in die Welt tragen können. Brechen wir auf als Pilgerinnen, Pilger der Hoffnung, auf Wegen, die sich erst erschliessen – avanti!



Edith Rey Kühntopf
Regionalverantwortliche
Bischöfsvikariat St. Verena



11 **Bernhardinerwelpen zum Jubiläum**
Die im Januar 2005 gegründete *Fondation Barry* übernahm die Zucht der berühmten Hunde von der Kongregation der Kanoniker des Grossen Sankt Bernhard. 20 Jahre später, am 31. Dezember 2024, brachte die Bernhardinerin «Muffin du Gd-St-Bernard» elf Welpen zur Welt. Die Anwesenheit von Bernhardinerhunden im Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard ist durch Dokumente aus dem Jahr 1695 belegt. ■ Info: fondation-barry.ch

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 16. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Gottesdienst – Mit der Pfarrerin Denise Wyss

Sonntag, 23. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Kath. Predigt – Mit dem Pfarreiseelsorger Peter Zürn

Sonntag, 16. Februar, 10 Uhr, **SRF 1**
Christkath. Gottesdienst – Mit der Pfarrerin Denise Wyss

Sonntag, 23. Februar, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Der Segen der Grosseltern –
Mit der Pfarrerin Bianca Schamp

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 23 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHf: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Mission mit Herz

Erste weibliche Ordensgemeinschaft kolumbianischen Ursprungs

Schwester Graciela Joya hatte mit 18 Jahren den Wunsch, ihr Leben dem Dienst Gottes zu widmen. Sie studierte an der *Universidad Industrial de Santander* im Nordosten Kolumbiens. Als Hilfskrankenschwester trat sie der Kongregation der *Dominikanerinnen der Heiligen Katharina von Siena* bei, welche 1880 gegründet wurde. Für diese arbeitet sie bis heute in verschiedenen Krankenhäusern in Kolumbien und Ecuador. Im Interview mit *Kirche ohne Grenzen* spricht sie über ihre derzeitige Arbeit in der *Clínica Nueva* in Bogotá, die zur Kongregation gehört.



Bild: Karina Ospitia

Schwester Graciela Joya an ihrer Arbeit in der *Clínica Nueva* in Bogotá

Was ist der Auftrag der Kongregation der *Dominikanerinnen der heiligen Katharina von Siena*?

Die Aufgabe der Kongregation besteht darin, der Menschheit das Heil Jesu Christi zu verkünden und in allen Tätigkeiten und Situationen das Reich Gottes zu bezeugen. Wir setzen uns im Bewusstsein der Zugehörigkeit zur Kirche und mit Offenheit für die Menschen ein. Ebenso ist es das Charisma der Kongregation, der Wahrheit zu dienen durch das Zeugnis des Lebens und durch die Verkündigung des Wortes, durch Unterstützung im Bildungs- und im Gesundheitswesen – besonders für die Ärmsten. Wir achten darauf, die Zeichen der Zeit zu erkennen und darauf zu reagieren, um die Bedürfnisse der Kirche in der Haltung eines demütigen Dienstes zu erfüllen.

In welchen Ländern Lateinamerikas ist die Kongregation präsent und welche Werke oder Projekte betreibt sie?

Wir sind in mehreren lateinamerikanischen Ländern vertreten, wo wir in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Soziales arbeiten. In Costa Rica haben wir eine Schule, in Ecuador haben wir drei Schulen und eine Klinik. In Mexiko haben wir ein Altersheim und eine Schule. In Kolumbien, dem Ursprungsland unserer Kongregation, haben

wir mehrere Schulen in verschiedenen Städten und ein Gasthaus in Villa de Leyva im Departement Boyacá, das mit seinen Einnahmen soziale Werke unterstützt. In Bogotá haben wir drei Schulen, zwei davon zweisprachig, sowie ein Heim für die vorübergehende Unterbringung von Schwestern mit gesundheitlichen Problemen. Darüber hinaus auch die *Clínica Nueva*, die über 66 Jahre Erfahrung verfügt und sich auf mittel- und hochkomplexe Dienstleistungen spezialisiert hat. In Nariño haben wir ein Sozialarbeitsprogramm für etwa 30 Mädchen, die vom Land kommen und deren Eltern sie nicht unterstützen können. Die Mädchen werden ab einem Alter von sieben Jahren von Schwestern aufgenommen, betreut, in die Schule geschickt und beim Einstieg in die Arbeitswelt unterstützt. Mit einem anderen Projekt helfen wir vielen Kindern, die zur Schule gehen, mit Essen und dem Transport zur Schule.

Wie und wann entstand die Idee zur Gründung der *Clínica Nueva* in Bogotá?

Die Regierung erkannte die Notwendigkeit einer medizinischen und seelsorgerlichen Gesundheitsfürsorge. Am 12. Oktober 1958 wurde die *Clínica Nueva* gegründet mit dem Ziel, den Patienten und ihren Familien eine menschenwürdige Pflege

zu bieten. Sie sollte zuerst an einem anderen Ort gebaut werden, aber es gab Vertragsprobleme. Deshalb wurde hier in Bogotá gebaut und die Klinik heisst nun *Clínica Nueva* – wie eine Wiedergeburt. Die Gründung war das Ergebnis einer sorgfältigen Planung und spiegelt das Engagement der Kongregation wider.

Was ist die Mission der *Clínica Nueva*?

Die Mission ist, durch Gesundheitsfürsorge und soziale Verantwortung aktiv zum Ziel der Kongregation beizutragen. Wir legen sehr grossen Wert auf die spirituelle Begleitung, die wir unseren Patienten und ihren Familien anbieten, um mit der Situation, in der sie sich angesichts der eigenen Krankheit oder der eines Familienmitglieds befinden, umzugehen. Wir sind für sie da, wenn sie Trost, Zuspruch oder ein offenes Ohr brauchen. Die ganzheitliche Unterstützung der Gesundheit und des Wohlbefindens ist Kern unserer Arbeit.

Widmen Sie sich in den Kliniken und Schulen, die zu Ihren Werken gehören, nur der Verkündigung des Evangeliums oder auch dem Unterricht und der Patientenbetreuung?

Neben unserem Engagement in der Verkündigung des Evangeliums widmen wir uns einem umfassenden Unterricht in den Schulen, in denen wir die Kinder auf die Berufswahl vorbereiten. In der Klinik betreuen wir Patienten und bieten seelsorgerliche Begleitung für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter an.

Hat die Kongregation irgendwelche Pläne für die Zukunft?

Mit Blick auf die Zukunft sind wir bestrebt, uns zu verbessern und an den Wandel der Zeit anzupassen, um mit unseren verschiedenen Werken weiterhin grosse Unterstützung zu bieten.

Interview & Übersetzung: Andrea Metzger

Andrea Metzger (Jg. 2004) studiert Psychologie in Zürich. In ihrer Freizeit übt sie einen japanischen Kampfsport namens Shozindo aus.



Bild: zVg

Misión con amor

Primera comunidad religiosa femenina de origen colombiano

La misión de la Congregación de Santa Catalina de Siena, es anunciar la salvación a todos los hombres. Dar testimonio del Reino de Dios en cualquier actividad o situación, con una actitud constante de acogida y servicio a la humanidad. En una entrevista con la hermana Graciela Joya nos habla sobre representación de la Congregación en unos países de América latina y sus obras sociales en los campos de la salud y educación, con preferencia por los más pobres y necesitados.

La Congregación, está representada en varios países Latinoamericanos, como: Costa Rica, México, Ecuador y Colombia. En algunos países tienen colegios y clínicas. En Colombia, además de los colegios y clínicas existentes, tiene en diferentes ciudades varias obras sociales muy bonitas, como: prestar servicios a las personas de la tercera edad; la acogida y dedicación a unas 30 niñas aproximadamente, que vienen del campo y cuyos padres no tienen medios para mantenerlas. Las acogen a partir de los 7 años y les ayudan con su alimentación, salud y estudios, hasta que puedan realizar su propia vida o empezar una carrera. Otra obra es ayudar a muchos niños que van a la escuela y no tienen comida ni medios de transporte.

En el año 1958 se fundó la Clínica Nueva en la ciudad de Bogotá, para ofrecer una asistencia humanizada y apoyo espiritual a los pacientes y a sus familias. Este enfoque integral refleja el compromiso de la Congregación con la salud y el bienestar.

Además de predicar el Evangelio, la Congregación se dedica a la educación integral en sus escuelas. De cara al futuro, se esfuerza por mejorar y adaptarse a los nuevos tiempos para seguir ofreciendo un gran apoyo en sus diversas obras.

■ Gedanken zum Evangelium



Bild: Always dreamin / WikiCom

Feldrede und Feindesliebe

(Lk 6,17-18a.20-26 und Lk 6,27-38)

In den ausgewählten Perikopen predigt Jesus auf einem Feld zunächst zu den Jüngern (die sog. Feldrede). Jesus benennt dabei konkrete gesellschaftliche Notlagen der Menschen, die erstaunlich aktuell klingen: die Armen, Hungernden, Weinenden, Verfolgten. Die Seligpreisungen sprechen den in der Gegenwart (jetzt) Betroffenen mit einem «denn»-Satz das eschatologische Heil auf die Zukunft hin zu, ohne Bedingungen dafür zu stellen. Es geht bei den Seligpreisungen nicht um das Halten an bestimmte Regeln oder ein bestimmtes ethisches Verhalten, um das Heil zu erlangen. Das ist der Unterschied zu einem Tun-Ergehen-Zusammenhang, bei dem ich etwas Bestimmtes nur tue, um dann etwas Konkretes zu erhalten. An dieser Stelle muss man die Gattung der Seligpreisung ernst nehmen: Es handelt sich um einen Zuspruch des Heils. Die Seligpreisungen wirken zugleich auch ermahrend und können dadurch einen gewissen Lebensstil implizit fördern.

Der ethische Anspruch an den Lebensstil wird in den darauffolgenden Wehe-Rufen noch deutlicher formuliert. Sie sollen zur Umkehr von einem falschen Lebenswandel und dessen Folgen bewegen und so die Armen von der Arroganz und Gleichgültigkeit der Reichen und deshalb Mächtigen befreien.

Im Anschluss wendet sich Jesus nun der gesamten Zuhörerschaft auf dem Feld zu und formuliert das Gebot der Feindesliebe:

Liebt eure Feinde. Die Feinde zu lieben, mag eine Herausforderung, gar eine Zumutung sein. Ist es schon schwierig, Personen nur zu ertragen, die man nicht mag – doch die Feinde lieben? Ein hoher Anspruch. Die Feindesliebe ist zunächst nichts spezifisch Neues, denn sie findet sich bereits in weisheitlichen Kontexten und ist dort in verschiedenster Weise präsent, beispielsweise in Ex 23,4f; Spr 25,21f. Dort handelt es sich aber nur um Einzelfälle und konkretes Handeln, während Jesus nun einen allgemeinen, grundsätzlichen und umfassenden ethischen Anspruch formuliert, der sich an alle Menschen richtet und darum keine spezifische Sonderethik nur für die Jünger Jesu ist.

Die Botschaft Jesu in diesen Texten wird uns zugemutet und ist hochaktuell: Die Grenze zwischen Freund und Feind soll aufgehoben und alle Menschen daran erinnert werden, dass alle als Söhne und Töchter Gottes denselben Vater haben und vor ihm gleich sind, bedingungslos. Diese Botschaft ist Herausforderung und Zusage zugleich – an alle und für alle.



Bild: zVG

Hermann Herburger

Sonntagslesungen

16. Februar – 6. Sonntag im Jahreskreis
Erste Lesung: Jer 17,5-8
Zweite Lesung: 1 Kor 15,12-16-20
Evangelium: Lk 6,17-18a.20-26

23. Februar – 7. Sonntag im Jahreskreis
Erste Lesung: 1 Sam 26,2.7-9.12-13.22-23
Zweite Lesung: 1 Kor 15,45-49
Evangelium: Lk 6,27-38

Glaube heute und morgen

Referat und meditative Kreistänze für Frauen



Am Dienstag, 11. März, treffen sich interessierte Frauen im Gasthaus zum Trauben in Weinfeldern zu einem Powertag.

Der Thurgauische Katholische Frauenbund (TKF) lädt am 11. März zum «Frauen Power Tag». Am Morgen hält die reformierte Pfarrerin Carmen Stark aus Biglen ein Referat zum Thema «Wo geht der Glaube hin?». Nach dem Mittagessen leitet die Tanzpädagogin Regula Hinderling aus Bottighofen die Frauen zu meditativen Kreistänzen an. Carmen Stark hat sich zu ihrem Referat folgende Gedanken gemacht:

Zukunftsgerichtet

Warum geht der Glaube immer mehr verloren? – Als Pfarrerin bekomme ich diese Frage von engagierten Kirchenmitgliedern häufig zu hören. Die Frage fordert mich heraus – nicht nur, weil sie schwer zu beantworten ist, sondern auch pessimistisch und rückwärtsgerichtet. Trotzdem ist es wichtig zurückzuschauen, um bestimmte Prozesse verstehen und einordnen zu können: Im ausgehenden Mittelalter begannen sich die Menschen immer mehr von Gott abzuwenden und wollten selbst Gott sein. Seither befindet sich die Gesellschaft in einem starken Wandel. Die zunehmende Modernisierung, Individualisierung und Pluralisierung wirk(t)en sich entsprechend auf den Glauben und die Religiosität aus. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, darüber nachzudenken, wie wir unseren persönlichen Glauben weiter pflegen, leben und miteinander teilen können. Darum fragt es sich besser zukunftsgerichtet: Wo geht der Glaube hin?

Verschiedene Perspektiven

Diese Frage lässt sich aus verschiedenen Perspektiven beantworten: Die *theologische Perspektive* bezieht sich immer auf den Gott der Bibel, Mensch geworden in Jesus Christus und wirksam in der Heiligen

Geistkraft. In diesem Sinne «geht» der Glaube hin zum dreieinigen Gott, lebt aus dem Evangelium und in der Gemeinschaft und führt letztlich zu Erlösung und Ewigem Leben.

Die *gesellschaftliche Perspektive* schaut darauf, wie sich der Glaube in unserer Zeit entwickelt. Die Säkularisierung lässt sich nicht aufhalten. Dies ist jedoch kein Grund zu resignieren, sondern zu fragen: Wohin bewegt sich mein eigener Glaube in einer Welt, die sich verändert?

Und damit sind wir bei der *persönlichen Perspektive*. Sie stellt die Frage nach der individuellen «Reise» des Glaubens: Wo befinde ich mich in meinem Glaubensleben und in welche Richtung bewegt es sich? Wie verändert sich mein Glaube? Verliere oder vertiefe ich ihn? Dies hat viel mit dem eigenen Gottesbild und entsprechenden Werten zu tun. Am «Frauen Power Tag» kommen die Frauen all dem auf die Spur und suchen gemeinsam nach Antworten.

Vielfältiges Programm

Der TKF ist der Kantonalverband der örtlichen Frauengemeinschaften des Kantons Thurgau und weiterer Einzelmitglieder. Er ist Teil des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes und steht allen interessierten Frauen offen – unabhängig von ihrer Konfession. Das Jahresprogramm sieht verschiedene Veranstaltungen vor, auch Schulungen und Coachings für die Vorstände der örtlichen Frauengemeinschaften. Neumitglieder sind jederzeit herzlich willkommen.

Carmen Stark/Red.

■ «Frauen Power Tag», Di, 11.3., 9–15 Uhr; Anmeldung bis 3.3., Tel. 079 234 96 83, sekretariat@tkf.ch, www.tkf.ch

News

■ Missbrauchsmeldungen nehmen ab

Der Rhythmus der Missbrauchsmeldungen im Bistum Basel schwächt sich ab. Das zeigen neuste Zahlen. Vorwärts geht es mit der Bearbeitung, den kanonischen Voruntersuchungen und den Strafverfahren zu den gemeldeten Fällen. Die Spitze der Meldungen von sexuellem Missbrauch in der Kirche ist schon lange vorbei. Seit der Publikation der Missbrauchsstudie im September 2023 bis zum Januar 2025 sind insgesamt 141 Missbrauchsmeldungen bei der zuständigen unabhängigen Meldestelle für sexuelle Übergriffe eingegangen.

■ Matthias Wenk konvertiert

Ab April ist Matthias Wenk Seelsorger in der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen Centrum. Wenk war bislang für die katholische Kirche tätig und konvertiert zur Schwesterkirche. Der 48-jährige Seelsorger probierte für die katholische Kirche mit Verve neue Formate aus. Über die Grenzen hinaus engagierte er sich in der kürzlich sistierten Bewegung «Reformen jetzt!». Als Begründung für seinen Wechsel führt Wenk an, seit Längerem mit den Strukturen der römisch-katholischen Kirche gerungen zu haben.

■ Zahl der Entführungen gestiegen

Die Zahl der entführten Priester und Ordensleute ist im Jahr 2024 gestiegen, während die Zahl derer, die aus Verfolgungsgründen inhaftiert waren, zurückgegangen ist. Insgesamt verzeichnete «Kirche in Not (ACN)» 121 Fälle, die Priester und Ordensleute betrafen, darunter 13 Morde, 37 Entführungen und 71 Fälle von Inhaftierung. Zehn dieser Fälle betrafen Frauen, von denen acht entführt und zwei festgenommen wurden.

■ Papst löst «Sodalicio» auf

Papst Franziskus hat die umstrittene Bewegung «Sodalitium Christianae Vitae» aufgelöst. Das geht aus einer Mitteilung nach der Generalversammlung der katholischen Gemeinschaft im brasilianischen Aparecida hervor. Demnach überbrachte Kardinal Gianfranco Ghirlanda den Teilnehmern die Entscheidung des Papstes. Im Juli und August 2023 hatte eine kirchenrechtliche Untersuchung schweren Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt innerhalb der aus Peru stammenden Gemeinschaft ans Licht gebracht, die in Lateinamerika «Sodalicio» genannt wird.

kath.ch/PD

Die Landeskirche Thurgau fördert im Rahmen ihrer Zuständigkeit das kirchliche Leben im Kanton Thurgau. Rund 50 Mitarbeitende im Bereich Verwaltung, Fachstellen und Seelsorge nehmen die Herausforderung der Zeit an und engagieren sich für die Kirche und die Gesellschaft. Das Generalsekretariat ist das Herzstück unserer Verwaltung und koordiniert die vielfältigen Aktivitäten und Aufgaben der Landeskirche.

Mit Blick auf die Pensionierung der langjährigen Stelleninhaberin suchen wir per 1. Juni 2025 eine*n

Sachbearbeiter*in Generalsekretariat 70%

Hauptaufgaben

- Protokollführung der Sitzungen der Synode
- Protokollführung der Sitzungen der ständigen Kommissionen
- Bearbeitung von Korrespondenz
- Unterstützung des Kirchenrats und der Generalsekretärin in administrativen und organisatorischen Belangen
- Koordination und Organisation von Sitzungen, Veranstaltungen und Terminen
- Ansprechperson für interne und externe Anfragen
- Unterstützung in Projekten und bei Sonderaufgaben
- Allgemeine Administration

Anforderungen

- Kaufmännische Ausbildung Profil «E»
- Sehr gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift (stilsicher)
- Sehr gute Kenntnisse in Office 365 und allen Microsoft-Programmen
- Organisationsgeschick, strukturierte und selbständige Arbeitsweise
- Dienstleistungsorientierte Haltung gegenüber allen Ansprechgruppen
- Hohe Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Bezug zur katholischen Kirche

Wir bieten Ihnen

- Interessante und vielfältige Aufgaben
- Angenehme Arbeitsatmosphäre unter den Mitarbeitenden
- Moderner Arbeitsplatz
- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Lohn und Anstellungsbedingungen gemäss Besoldungsverordnung der Landeskirche

Arbeitsbeginn

1. Juni 2025 oder nach Vereinbarung

Arbeitsort

Weinfelden, Franziskus-Weg 3

Auskunft und Bewerbung

Michaela Berger-Bühler, Geschäftsführerin, T 071 626 11 13
Ihre Bewerbung reichen Sie in digitaler Form (als ein PDF) ein an michaela.berger@kath-tg.ch

Die Landeskirche Thurgau fördert im Rahmen ihrer Zuständigkeit das kirchliche Leben im Kanton Thurgau. Rund 50 Mitarbeitende im Bereich Verwaltung, Fachstellen und Seelsorge nehmen die Herausforderung der Zeit an und engagieren sich für die Kirche und die Gesellschaft. Die Fachstelle Kommunikation verantwortet die journalistische Arbeit für das Pfarreiblatt *forumKirche* und die digitalen Kanäle sowie die Kommunikationsarbeit der Landeskirche. Im Rahmen der Neuausrichtung der Fachstelle Kommunikation suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine

Fachperson Kommunikation/ Social Media 50-60%

Hauptaufgaben

- Erstellung und Planung von Contents für verschiedene Social Media Plattformen
- Erstellung und Bearbeitung von bewegten Bildern
- Mitarbeit bei der Entwicklung von Kommunikations- und Social Media-Strategien
- Pflege der Webseite und Durchführung von Schulungen
- Unterstützung der Fachstellen in kommunikativen Belangen
- Koordination und Organisation von Sitzungen, Veranstaltungen
- Ansprechperson für interne und externe Anfragen
- Planung und Umsetzung von Projekten

Anforderungen

- Abgeschlossene Ausbildung oder Studium im Bereich Kommunikation, Medienwissenschaften oder vergleichbare Qualifikation
- Erfahrung in Social Media Management
- Sehr gute Kenntnisse in Office 365 und relevanten Bildbearbeitungsprogrammen
- Kreativität und ein gutes Gespür für ansprechende Inhalte
- Organisationsgeschick, strukturierte und selbständige Arbeitsweise
- Hohe Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Bezug zur katholischen Kirche

Wir bieten Ihnen

- Ein abwechslungsreiches und vielseitiges Aufgabengebiet
- Angenehme Arbeitsatmosphäre unter den Mitarbeitenden
- Moderner Arbeitsplatz
- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Lohn und Anstellungsbedingungen gemäss Besoldungsverordnung der Landeskirche

Arbeitsbeginn

per sofort oder nach Vereinbarung

Arbeitsort

Weinfelden, Franziskus-Weg 3

Auskunft und Bewerbung

Hermann Herburger, stv. Generalsekretär, T 071 626 11 15
Ihre Bewerbung reichen Sie in digitaler Form ein an hermann.herburger@kath-tg.ch

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Referat: Warum sich unsere Mundarten verändern

Wir alle nehmen wahr, dass sich unsere Mundarten fortlaufend verändern. Viele gehen nicht mehr «uf Schaffuuse», sondern «nach Schaffuuse». Man begegnet dieser Tatsache oft mit Trauer, Sorge oder Ärger. Dabei ist bei Sprachen nichts so konstant wie die Veränderung. Der Autor und Publizist Dr. phil. Christian Schmid aus Schaffhausen referiert zu diesem Thema.

Do, 6.3., 19.30 Uhr

Aula, Schule Feldbach Steckborn

www.thurgaukultur.ch

Tanzsonntag

Die Teilnehmenden lernen einfache bis mittelschwere Gemeinschaftstänze unter der Leitung von Tanzmeister Francis Feybli. Es werden ältere Tänze aus England, neuere aus Amerika sowie historische aus der Renaissance getanzt.

So, 9.3. oder 13.4., jeweils 15–18 Uhr

Kulturzentrum Kult-X Kreuzlingen

www.kult-x.ch

Führung

Die Kunsthistorikerin Dr. Petra Kissling-Koch referiert zum Thema des Monats «Berühmte Kunstwerke im Film – Hitchcock, Kubrick, James Bond und mehr».

Mi, 12.3., 19 Uhr

Rosgartenmuseum Konstanz

Anmeldung erforderlich

www.rosgartenmuseum.de

Kinder-Führung

Elena Finkler, Museumspädagogin und Zoologin, führt Kinder von 6 bis 9 Jahren durch die Dauerausstellung zum Thema «Ameisen».

So, 16.3., 10.30–12 Uhr

Naturmuseum Thurgau, Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

www.naturmuseum.tg.ch

Referat: Das jüngste Gericht

Die Historikerin Claudia Sutter referiert zum Thema «Das jüngste Gericht. Der Thurgau als Brandherd religiöser Konflikte».

So, 23.3., 12.30–13 Uhr

Historisches Museum Thurgau,

Schloss Frauenfeld

www.historisches-museum.tg.ch

Autorenlesung

Mit Kostproben aus dem neuen Buch «Lache isch di bescht Medizin» sorgt Peter Eggenberger für ein exklusives Literaturerlebnis. Vergnügliche Geschichten rund um einzigartige Leute, unglaubliche Zwischenfälle und rekordverdächtige Tatsachen lassen staunen, schmunzeln und immer wieder herzlich lachen.

So, 30.3., 13.30–14.30 Uhr

Würth Haus Rorschach

www.wuerth-haus-rorschach.ch

Vortrag: Kloster St. Georgen

Der Kunsthistoriker Dr. Andreas Münch referiert zum Thema «Das goldene Zeitalter von Kloster St. Georgen».

Do, 3.4., 19.30–21.30 Uhr

Aula, Schule Feldbach Steckborn

www.thurgaukultur.ch



Bild: zvg

Konzert: «Responsoria pro hebdomada sancta»

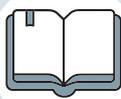
Gemeinsam mit dem *Capricornus Consort* aus Basel führt der *Oratorienchor Kreuzlingen* Werke des böhmischen Komponisten Jan D. Zelenka (1679–1745) auf. Im Mittelpunkt stehen die überwältigenden Karwochen-Responsorien ZWV 55 und das «Magnificat C».

So, 2.3., 17 Uhr

Kirche St. Stefan Kreuzlingen

www.oratorienchor-kreuzlingen.ch

MEDIEN



Hoffe – Die Autobiografie

Nachdem Papst Franziskus ganz am Anfang seiner Autobiografie erzählt, wie seine Grosseltern auf der Fahrt von

Italien nach Argentinien beinahe ertranken,

widmet er zehn ganze Seiten den heutigen Migranten, den Tausenden, die im Mittelmeer den Tod finden.

Im umfangreichen Buch erinnert sich der Papst an die wichtigen Stationen seines Lebens, wobei er sehr liebevoll von seiner Familie und unzähligen Freunden erzählt. Viel Platz nehmen auch seine Überlegungen zu den vielfachen Krisen der Gegenwart ein. Temperamentvoll und mutig findet er Worte zu Problemen wie Migration, weltweite Armut, Kriegen und Zerstörung der Mitwelt. Hier beweist der Autor, dass er sein Postulat verwirklicht, der Hirte müsse den Geruch seiner Herde annehmen (Walter Ludin).

Autor: Papst Franziskus

Verlag: Kösel

ISBN: 978-3-466-37353-6

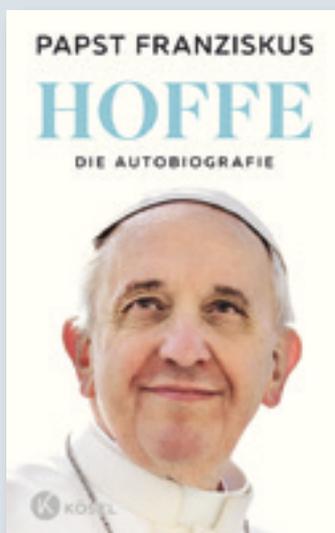


Bild: zvg



Christliche Fundamenta- list*innen – antifeministisch, queerfeindlich und demokratiegefährdend

Christliche Fundamentalistinnen und Fundamentalisten agieren frauen- und queerfeindlich sowie rassistisch und sind damit demokratiegefährdend.

Akteure aus (Frei)Kirchen, dem Adel und der Rechten sind national und international gut vernetzt. Sie verbreiten ihre Kampagnen online und offline. Innerhalb der Freikirchen in Baden-Württemberg gibt es auch vereinzelt Stimmen dagegen: Menschen, die aussteigen und danach öffentlich Kritik üben, oder Kirchenneugründungen, die explizit einladend sind für vielfältige Lebensentwürfe und Begehren.

SWR 2 Glauben, So, 23.2. 12.04 Uhr

KULTUR

Konzert: «Der Zauberwald»

Das Ensemble *Le Concert de la Loge* mit der Sopranistin Julie Roset, der Mezzosopranistin Adèle Charvet und dem Violinisten und Dirigenten Julien Chauvin spielt barocke Werke von G. F. Händel, F. Geminiani, A. Vivaldi und G. Bononcini.
Fr, 21.2., 19.30 Uhr
Stadtkirche Stein am Rhein
Ticketkauf erforderlich
www.schaffhausen-klassik.ch

Vortrag: Die Freundinnen der Künste – Kunstmäzeninnen und Sammlerinnen

Im Vortrag geht es um aussergewöhnliche Frauen, die der Zeit voraus waren.
Sa, 8.3., 18 Uhr
Würth Haus Rorschach
www.wuerth-haus-rorschach.ch

Konzert: Hänkiturmclassics

An den drei Tagen finden vier verschiedene Konzerte mit Schweizer Musikern statt.
Fr, 21.3. bis So, 23.3., diverse Zeiten
Hänkiturm Aadorf
www.haenkiturmclassics.ch

Jubiläumskonzert: «Back to the Roots»

In ihrem Jubiläumsprogramm schöpft das *Trio Artemis* aus dem vielfältigen Repertoire der letzten 30 Jahre. Ob Kammermusik

oder Schweizer Volkslieder, Tango Nuevo, Folk oder Jazz – die drei Musikerinnen scheuen nicht davor zurück, neue Genres zu erproben und zu entdecken. Das Trio wird vom Bandoneonisten Marcelo Nisinman und Enrico Lenzin mit dem Alphorn begleitet.
So, 30.3., 17 Uhr
Rathaus Weinfelden
www.tkweinfelden.ch

KREATIVITÄT

Kreativzeit

Mit Farben und Formen spielen, experimentieren und eintauchen in die Welt der Farben. Es werden keine Vorkenntnisse vorausgesetzt.
Sa, 15.3., 15–18 Uhr
Hotel St. Elisabeth, Kloster Hegne
Anmeldung bis 28.2.
www.theodosius-akademie.de

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Konzertmeditation

Das Programm widmet sich den zentralen Themen der Passionszeit. Eine Kombination aus musikalischen Darbietungen von Fabian Ziegler mit dem Marimbaphon und passenden Texten von Pfarrerin Cathrin Legler.
Mi, 5.3., 19 Uhr
Klosterkirche Kartause Ittingen
www.tecum.evangel-tg.ch

Trauerseminar

Das Seminar richtet sich an Menschen, die um eine nahestehende Person trauern und Unterstützung im Trauerprozess erhalten möchten. Kurzreferate, Gespräche und Rituale helfen, die Beziehung zur verstorbenen Person neu zu gestalten.
Mo, 14.4., 16 Uhr bis Mi, 16.4., 14 Uhr
Hotel St. Elisabeth, Kloster Hegne
Anmeldung bis 14.3.
www.theodosius-akademie.de



Bild: zvg

Konzert: «La Naissance de Vénus»

Das *chorprojekt schaffhausen* widmet sich der französischen Romantik. Im Zentrum steht dabei G. Faurés Werk «La Naissance de Vénus» für Chor, Bariton solo und Klavier. Zu hören sind weitere Werke von G. Fauré, aber auch von C. Debussy und H. Duparc.
So, 23.2., 17 Uhr
Zwinglikirche Schaffhausen
www.chorprojekt-schaffhausen.ch



Wenn Wohnen zum Luxus wird

Steigende Mieten, Wohnungsknappheit und das Gefälle zwischen Stadt und Land treffen vor allem Alleinerziehende, Geringverdiener, Geflüchtete und ältere Menschen. Doch wo die Marktwirtschaft an ihre Grenzen stösst, könnten Kirchen mit ihren sozialen Werten und ihrem Immobilienbesitz eine Schlüsselrolle übernehmen. Wie kommen sie ihrer Verantwortung nach, welche Projekte zeigen bereits heute, wie man Wohnen gerecht und nachhaltig gestalten kann? Vom Mehrgenerationenwohnen über umgebaute Klöster bis hin zu Tiny Houses: Ideen für neue Wohnmodelle gibt es viele, aber es fehlt offenbar am politischen Willen zur Umsetzung in der Masse.
BR Stationen, Mi, 26.2., 19 Uhr



Boyhood

Das Cinema Luna zeigt vom Fr, 14.2., bis So, 2.3., eine Retrospektive des Autodidakten Richard Linklater – darunter auch den Film «Boyhood». Darin begleitet Linklater von 2002 bis 2013 den anfangs sechsjährigen Mason bis zum Eintritt ins College. Kurze, über die Jahre verteilte Episoden aus dem Leben von Mason und seiner Patchwork-Familie – seine zwei Jahre ältere Schwester und seine geschiedenen Eltern – montiert Linklater zu einer packenden Coming-of-Age-Geschichte. «Boyhood» zeichnet ein emotional tief berührendes Porträt der Jugend mit all ihren Höhen und Tiefen. Eine Hymne an das Leben voller erzählerischer Kraft und Leichtigkeit.

USA 2014, Regie: Richard Linklater

Cinema Luna, Frauenfeld, So, 16.2., 11 Uhr; Fr, 28.2./Sa, 1.3., 19.30 Uhr

Bild: 2014 BOYHOOD INC./FC PRODUCTIONS I, L.L.C.



Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN sind an das Pfarramt Ihrer Wohn-gemeinde zu richten. Die Kontakt-daten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden

Ralph Weibel, leitender Redaktor
Béatrice Eigenmann, Redaktorin
redaktion@forumkirche.ch
www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr
sekretariat@forumkirche.ch
T 071 626 11 71 (nicht für Adress- und Aboänderungen – siehe blauen Kasten)

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 51'000 Exemplaren.
ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
T 071 626 22 22, layout@adur.design

Druck: AVD GOLDDACH AG
Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
T 071 844 94 06, www.avd.ch

Gedruckt in der Schweiz



Gedruckt auf 100% Recyclingpapier. Die Papierherstellung aus Altpapier schont nicht nur weltweite Wälder, sondern spart auch Energie, Wasser und Chemikalien.

Cartoon • Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Unter unserm Dach

«Möge das Haus, in dem ihr lebt, gut und fest sein. Mögen alle, die unter eurem Dach wohnen, in Frieden leben können».
(Aus einem irischen Segensgebet)

Mein Elternhaus wird abgerissen. Es wurde 1932 gebaut und muss nun einer Überbauung weichen. Ich habe meine Kindheit und Jugendjahre darin verbracht. Gerne erinnere ich mich an die Räume, in denen wir gewohnt haben, an den grossen Garten und an den Holzschopf, wo ich mit den Nachbarskindern gespielt habe.

Ich denke an meine Geburtstagsfeste zurück, die bei schönem Wetter draussen stattfanden. Doch oft regnete es im Mai in Strömen, sodass die geplanten Wettrennen und Geschicklichkeitsspiele aufgegeben werden mussten. Aber im Haus liess sich auch gut feiern. Meine Kameradinnen kamen immer gerne zu mir und es ging friedlich zu und her unter unserm Dach. Bis heute denken wir gerne an die schöne Zeit zurück.

Als bekannt wurde, dass das Haus abgerissen wird, rief mich eine ehemalige Nachbarin an, weil sie dachte, ich würde es vorher gerne nochmals sehen. Das liess ich mir nicht entgehen und machte mich auf den Weg in den Rotacker. Mit meiner Schulfreundin schlenderte ich durch die Strasse und wir wussten zu jedem Haus eine Geschichte über die Menschen, die einst dort gelebt hatten.



Ruth Jung –
pensionierte Journalistin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.